



KIRCHE IN NOT

WELTWEITES HILFSWERK PÄPSTLICHEN RECHTS

...damit der Glaube lebt!

gegründet 1947 von Pater Werenfried van Straaten als Ostpriesterhilfe



KIRCHE IN NOT Deutschland

Geschäftsführerin	Karin M. Fenbert
Anschrift	Lorenzonistraße 62, 81545 München
Telefon	0 89 – 64 24 888 – 0
Telefax	0 89 – 64 24 888 – 50
E-Mail	niggewoehner@kirche-in-not.de
Website	www.kirche-in-not.de
Facebook:	https://www.facebook.com/KircheInNot.de

Kryptochristen in der Türkei

Im Laufe der Kirchengeschichte hat es immer wieder Zeiten gegeben, in denen Christen in der Verfolgung ihren Glauben nur im Verborgenen ausüben konnten und sich nach außen hin sogar zu einer anderen Religion bekannten. Als das Christentum in Japan nach 1614 unter Shogun Tokugawa Ieyasu verboten wurde und der Shogun alle Kirchen zerstörte, gab es im Untergrund ohne Priester weiterhin Christen. Es gab noch christliches Beten und christliche Bräuche, die sich bis ins 19. Jahrhundert hielten, als sich Japan wieder zur Außenwelt öffnete. Am 17. März 1865, also vor 150 Jahren, entdeckte man in Oura bei Nagasaki die ersten sogenannten Altchristen, die ohne Priester und Sakramente überlebt hatten.

Auf dem Balkan gab es die Poturen in Bosnien, die nach außen Muslime zu sein schienen, aber insgeheim den katholischen Glauben praktizierten. Während diese bei westlichen Kirchenhistorikern kaum bekannten Poturen am Anfang des 19. Jahrhundert verschwanden, hielten sich bei den Albanern unter osmanischer Herrschaft die Laramanen. Sie besuchten zwar die Moscheen, ließen aber ihre Kinder taufen. Die katholischen Patres, meist Franziskaner, trauten auch die Paare und zelebrierten an hohen Festtagen in Privathäusern Gottesdienste für die Laramanen. Ihr Name bedeutet „die Bunten“ oder „Gescheckten“. Ihr Verhalten war auch Thema albanischer Nationalkonzile zur Zeit der Osmanischen Herrschaft, die in Albanien und im Kosovo bis 1912 dauerte. Solche Laramanen gibt es bis heute, auch unter Gastarbeitern aus dem Kosovo in Deutschland und in der Schweiz.

Von Kryptochristen spricht man auch heute wieder in der Türkei. Aufgrund der Pogrome 1895/96 und 1908 gegen die Armenier, aber auch gegen syrische bzw. aramäische Christen und vor allem während des Völkermordes 1915 retteten sich viele Christen, indem sie den Islam annahmen. Hunderttausende von Frauen und Kindern verschwanden damals auch in türkischen, kurdischen und lazischen Harems. Die Übergriffe waren nicht auf das Jahr 1915 beschränkt, sondern dauerten bis 1923 an, bis der Friedensvertrag von Lausanne den griechisch-türkischen „Bevölkerungsaustausch“

sanktionierte. War im Vertrag von Sèvres 1920 noch von einem armenischen Staat die Rede, so wurden Armenien in Lausanne nicht einmal erwähnt, denn Kemal Pascha hatte den jungen armenischen Staat gemeinsam mit den Truppen Lenins vernichtet.

Erst in letzter Zeit entdeckt die Türkei auch diese verlorene Generation. Zahlreiche junge Türken interessieren sich für ihre Großeltern, die oft erst im hohen Alter ihren Enkeln bekennen, keine Türken zu sein, sondern Armenier oder andere Christen. Bekannt wurde das auch durch das ins Deutsche übersetzte Buch von Fethiye Çetin „Meine armenische Großmutter. Erinnerungen“. Diese „verborgenen“ Türken sind keine Einzelfälle, denn es müssen Zehntausende, ja Hunderttausende gewesen sein, meist im Hinterland des Schwarzen Meeres und in Ostanatolien bis zur irakisch-syrischen Grenze und im Taurusgebirge. Darauf hat auch der im Jahre 2010 in seiner Bischofsstadt Iskenderun ermordete Bischof Luigi Padovese mehrfach hingewiesen, ebenso der 2006 in Trabzon, dem alten Trapezunt, erschossene italienische Priester Andrea Santoro. In Istanbul hat sich 2013 erstmals eine Konferenz „Islamisierte Armenier“ mit diesem Problem beschäftigt.

Ein heute vergessener Zeitzeuge des 20. Jahrhunderts war der 1881 in Erzerum geborene katholische armenische Priester Güregh Zohrabian, der diese Zeit der Verfolgung bis 1923 in Ostanatolien erlebte und darüber berichtete. Der später zum Bischof für die katholischen Exilarmenier der weltweiten armenischen Diaspora ernannte Güregh Zohrabian berichtet in seinem italienisch geschriebenen Tagebuch „A servizio di fratelli – memorie di vita missionaria“ von seinen erfolgreichen Bemühungen, in der Nordost-Türkei am Schwarzen Meer solche verschleppten Frauen und Kinder zu befreien. Heinz Gstrein hat in seiner Biographie des Bischofs „300 Bastonadenhiebe für den Bischof“ diese Tatsachen auch dem deutschen Leser vermittelt. Pater Zohrabian hatte nach dem Ersten Weltkrieg in Istanbul erfahren, dass viele christliche Frauen weiterverkauft worden waren, wenn sie nicht schon vorher in Harems verschwanden. Viele von ihnen konnte er in Istanbul mit Hilfe der alliierten Soldaten befreien, noch mehr im Bereich der Schwarzmeer-Mission, zu deren Superior in Trabzon er bestimmt war. Gleichzeitig war er zum französischen Vizekonsul in Erzerum ernannt worden und als „Oberst des Nachrichtendienstes in Zivil“, wodurch er auch französische Soldaten bei seinen Befreiungsbemühungen einsetzen konnte. Er schreibt:

„Ein paar Tage später war ich schon in den Wäldern südlich von Trapezunt nach dem ersten Lazendorf unterwegs. Ich hatte nur eine Kompanie französische Alpenjäger mitgenommen. Zuviel Militär hätte die Haremscherrn rechtzeitig gewarnt, ihre Opfer auf dem Dachboden, im Keller oder in einer Höhle zu verstecken. Den ersten Ort im Kara Dere-Si ließ ich zunächst unauffällig umstellen. Dann zog ich allein mit den Maultieren und ihren Treibern auf den Dorfplatz ein, wo ich im Teehaus verkünden ließ, dass ich als Priester zu den christlichen Frauen gekommen sei und es mich schon etwas kosten ließe, mich nach so vielen Jahren um ihre Seelsorge kümmern zu dürfen.

Zu meiner Freude kamen tatsächlich ein paar Männer, die mich herzlich begrüßten und nach Hause einluden. Ja, sie hätten sich 1915/16 Christenmädchen eingekauft, seien aber inzwischen von diesen einmaligen Frauen selbst zum Glauben geführt worden, Äußerlich wären sie Muslime geblieben, daheim gebe es aber ein Kreuz und werde von der ganzen Familie das Vaterunser gebetet.“

Pater Zohrabian überzeugte sich nach Möglichkeit von der Richtigkeit der Aussagen. Einzelne Frauen blieben sogar in den Familien und ließen ihre Kinder von ihm taufen und wenn es möglich war, die Ehen einsegnen. In diesen Familien erhielt Zohrabian Hinweise, wo andere Mädchen und Frauen gefangen gehalten wurden und wo es Hoffnung auf Loskauf gäbe, denn sowohl der Kapuziner-Orden, dem er angehörte, als auch die französischen Behörden, hatten ihm Geld für den Freikauf mitgegeben. Die Frauen, die ihm gegen Geld angeboten wurden, „waren in der Regel schon durch viele Hände gegangen, wurden von ihren jetzigen Herrn schlimmer als die Haustiere behandelt und

sahen trotz ihrer jungen Jahre wie lebende Wracks aus“. Dass es möglich war, im Sommer 1919 etwa 3000 Frauen und Mädchen sowie tausend Knaben zu befreien, war nicht immer leicht. Zohrabian berichtet:

„Als ich noch beim Handeln war, ließ mir der französische Capitain aus dem Wald melden, dass eine Gruppe bewaffneter Männer mit zwei Dutzend Mädchen zu fliehen versucht habe. Schon beim Anblick der Alpenjäger waren sie aber in Dorf zurückgewichen.

Ich bat ihn, den Kreis immer enger zu ziehen und dann Haus um Haus zu durchsuchen. In einem Fall kamen wir allerdings zu spät: Ein alter Laze hatte seine ‚Lieblingsfrau‘, ein 12jähriges Mädchen, in der Scheune erstochen, bevor es ihm die Soldaten wegnehmen konnten. Capitain Gérard ließ ihn an der Platane vor dem Teehaus aufknüpfen. Ich hatte dagegen protestiert, doch blieb der Savoyarde unnachgiebig: ‚Zu Befehl, Pater Oberst, auch wenn Sie mich vors Kriegsgericht bringen: Der Lustgreis hat den Strick verdient. Außerdem werden Sie schon beim nächsten Haremsknacken den Abschreckungseffekt merken!‘ Tatsächlich wagte kein lazischer Wüstling einen Mord mehr. Wir befreiten die Frauen aus den raffiniertesten Verstecken, fanden aber auch überall heraus, dass sich um viele von ihnen neue christliche Familien gebildet hatten. Die Vorsehung geht oft für uns schwache Menschen harte und unerforschliche Wege, die aber immer, wenn auch oft spät, zu Gnade und Glück führen.“

Im damals noch bewohnten griechischen Sumela-Kloster bei Trabzon konnte Zohrabian ein Sammellager einrichten, wo sich die befreiten Christen erholen konnten, ehe sie zu Bekannten oder noch lebenden Verwandten weiter geleitet wurden. Zohrabian konnte drei Jahre am Schwarzen Meer arbeiten, doch als sich die Franzosen mit Kemal Pascha, dem späteren Atatürk, zunächst im November 1921 in Kilikien über den Abzug einigten und sich dann im Mai 1922 auch aus Trabzon zurückzogen, verließen die meisten Christen das Gebiet, auch der griechisch-orthodoxe Metropolit Chrysanthos, die armenisch-orthodoxen und armenisch-katholischen Priester und die Christlichen Schulbrüder.

„Die Franzosen wollten auch mich mitnehmen, doch gab ich ihnen ein für allemal zu verstehen, dass ich nicht früher weichen würde als der letzte Christ, der meiner Fürsorge und Obhut anvertraut war. Ich wollte es nicht zum zweiten Mal erleben, dass ich in verhältnismäßiger Sicherheit in Konstantinopel saß, während in meiner Mission Tod und Zerstörung ihren Einzug hielten.

Noch war mir ein Sommer gegönnt, um die Christen des Pontus auf alles vorzubereiten, was ihnen bevorstand: Austreibung, Tod, Verfolgung und bestenfalls Katakombendasein. Ich will mich nicht selbst für meine Arbeit loben. Jedenfalls ist es heute, zur Zeit des II. Vatikanischen Konzils, so, dass keine Religion der asiatischen Türkei so viele Geheimchristen zählt wie gerade der Pontus, die Gegend von Trapzunt.“

1923 begann eine neue Leidenszeit, als die Griechen umgesiedelt und aus Häusern und Wohnungen geprügelt wurden. Im März 1923 wurde Zohrabian nach Istanbul gebracht, wo er nach 300 Stockschlägen, der Bastonade, gehängt werden sollte, aber nach der Bastonade durch einen Offizier, der ihn als Kind in Erzerum kennengelernt und dem er geholfen hatte, gerettet wurde. Über das Ökumenische Patriarchat kam der Schwerverletzte nach Athen. Er war trotz der Verkrüppelung seiner Füße durch die Bastonade ungebrochen, schrieb ein Handbuch für die Muslim-Mission und bemühte sich als Missionsbischof in Syrien um Christen, Eziden und Muslime. Seine Aufzeichnungen wären es wert, veröffentlicht zu werden, um mehr Licht in das Dunkel der Kryptochristen in Anatolien zu bringen.

Prof. Dr. Rudolf Grulich, 2015

Link:

Dossier zum Christentum in der Türkei von KIRCHE IN NOT:

<http://www.kirche-in-not.de/was-wir-tun/laenderschwerpunkte/asien/tuerkei>